

## Zwölftes Kapitel.

### Geistererscheinungen auf See.

Wohl zu unterscheiden von den gespenstischen Schiffen sind die Gespenster selbst, die dem Seemann draußen erscheinen, die Schiffe entern und blaßes Entsetzen verbreiten. Im allgemeinen ist's dem richtigen Seemann egal, was aus ihm wird; er ist, wie kein anderer, mit Not und Tod vertraut; aber er hört nicht gern davon reden und liebt keine greif- und sichtbaren Erinnerungen an das, was ihm der Sache nach immer nah genug ist, wovon ihn sein Lebelang nur eine Planke trennt. Es geht ihm wie dem Landsoldaten, der im Lärm der Schlacht ruhig seine Pfeife raucht, den es aber mit kaltem Entsetzen packt, wenn er in der Nacht Patrouille gehen soll über das leichenbesäete Feld, und er sehen muß, wie das Mondlicht auf die kalten, verzerrten Gesichter der Toten fällt. So klingt auch kein Heulen des Sturms mit Land in Lee dem Seemann so schrecklich wie die vermeintliche Geisterstimme, die weit über die See her zu ihm aus der Heimat herüberschallend, seine kargbemessene Nachtruhe stört, und ihm aus der Seele gesprochen ist das prächtige Wort Scheffels:

Jetzt weicht, jetzt flieht — jetzt weicht, jetzt flieht  
Mit Zittern und Zähnegefletsch!

wenn ein so unheimlich Ding wie das Gespenst des „Dick Enderle von Ketsch“ mit einem Male in der Dunkelheit vor ihm auftaucht. Um mit der Originalglosse des verewigten Meisters zu reden, trug sich die Sache so zu, nach der „Beschreibung der Pfalz“ von Merian bei Erwähnung des Dorfes Ketsch (1645):

„Pfalzgraf Ott Heinrich, nachmals Kurfürst, fuhr um das Jahr 1530 ins Gelobte Land, nach Jerusalem. In seiner Zurückreise kam er vber die offenbare See herauß, da ihm dann ein Schiff, nach Nordwegen zu, begegnete, darinn diß Geschrei gehört wurde: „Weichet weichet, der Dick Enderlein von Ketsch kompt!“ Der Pfalzgraf und